

Christoph Hueck

Siehe, der Mensch!

Eine Hypothese zur anthropologischen Konzeption der philosophischen Schriften Rudolf Steiners

«Die Anthroposophie ist ein Mensch.
Es ist *dieser* Mensch, der durch die Freiheitstat geschaffen wird.»¹
Rudolf Steiner

In seiner Einleitung zu Band 5 der kritischen Ausgabe von Rudolf Steiners Schriften² und in einem ergänzenden Beitrag³ erläutert der Herausgeber, Christian Clement, Aspekte seiner Sicht auf Steiners Werk, die für ein Verständnis der Entfaltung der Anthroposophie bedeutsam sein können. Clement verfolgt einen genetisch-morphologischen Ansatz, indem er «die steinerschen Denkformen in ihrem Werden» und ihrer «gedanklichen Formbildung und -verwandlung» betrachtet.⁴ Rudolf Steiner hatte geschrieben: «Wer den Gedanken der Umbildung nicht nur der sinnlich-anschaulichen Formen [...], sondern auch des seelisch und geistig Erfassbaren sich zugänglich macht, der ist bei der Anthroposophie angelangt.»⁵ Clement wendet dieses Prinzip auf die Betrachtung der steinerschen Schriften an. Er beschreibt, dass Rudolf Steiner in seinen philosophischen Schriften zunächst bestrebt gewesen sei, «das jedem individuellen Erkenntnisakt zugrunde liegende allgemeine Prinzip des Erkennens zu ergründen und darzulegen»⁶, dann aber in «Die Mystik [...]» (1901, GA 7) und «Das Christentum [...]» (1902, GA 8) «nicht mehr das allgemeine Grundprinzip des Erkenntnisaktes als solchem untersuchte, sondern das Prinzip der Entstehung von konkreten

Prof. Dr. Christoph Hueck
ist Naturwissenschaftler
und Dozent für Waldorfpädagogik.
Adresse: c.hueck@yahoo.de. Weitere Texte auf
www.anthroposophie-als-geisteswissenschaft.de

1 Aus dem «Haager Gespräch». In: Walter Johannes Stein / Rudolf Steiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens. Dornach 1985, S. 299. Hervorhebung C.H.

2 Rudolf Steiner: Schriften – Kritische Ausgabe. Band 5: Schriften über Mystik, Mysterienwesen und Religionsgeschichte. Hrsg. Christian Clement. Stuttgart 2013.

3 Christian Clement: Die bewusstseinsphilosophische Grundlegung der Anthroposophie. Rudolf Steiners Schriften in textkritischer Beleuchtung. In: «Archivmagazin, Beiträge zur Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe» Nr. 2, Dornach 2013, S. 169–192.

4 Ebd., S. 173.

5 Rudolf Steiner: Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart. (GA 36), Aufsatz «Goethe und Goetheanum» vom 25. März 1923, S. 336.

6 Rudolf Steiner: Schriften – Kritische Ausgabe. A.a.O., S. XLI.

Vorstellungen im Verlauf der Kulturgeschichte»⁷. Clement bezeichnet dieses Prinzip als das «ideogenetische Entwicklungsgesetz». Es besage, «dass alle mystischen und naturwissenschaftlichen Vorstellungen [...], aber auch alle mythischen, religiösen, künstlerischen und philosophischen Anschauungen [...] ihren Ursprung letztlich in der einen «Urtatsache des Innenlebens», in der mystischen Selbsterfahrung des Geistes im Menschen haben».⁸ Die Geistesgeschichte der Menschheit, so Clement, «wird so für Steiner [...] zum auseinandergefalteten Bild der im menschlichen Denken fortschreitend zu sich selbst kommenden Weltwesenheit; sie bildet sozusagen eine «Reihe» im Sinne goethescher Morphologie, d.h. eine Serie von Einzelgestaltungen einer Lebensform, welche durch ihre raum-zeitliche Anordnung vor dem inneren Auge des Betrachters das allgemeine und in jeder Einzelgestalt wirksame Bildungsgesetz anschaulich werden lässt».⁹ Im Nach- und Miterleben verschiedener Kulturstufen soll der «sich metamorphosierende «Urmensch» erfahrbar werden, in dem sich letztlich das Urwesen der Welt auslebt».¹⁰ Clement versteht daher Steiners Darstellung des antiken Mysterienwesens in «Das Christentum [...]» als Ausprägung «jener einen Erfahrung der wahren Natur des Selbst, die Steiner schon in der «Philosophie der Freiheit» beschrieben hatte».¹¹ Das Prinzip, das nach Rudolf Steiner alle Geistesentwicklung durchdringe, sieht Clement darin, «dass die wirkliche Natur des Menschen dazu drängt, in das menschliche Bewusstsein einzutreten und da als das erkannt zu werden, was sie ist»,¹² nämlich als universelle, schöpferische Weltwesenheit. In Clements Verständnis von Rudolf Steiners Schriften liegt also eine Perspektive vor, die im goetheschen Sinne durch eine genetisch-morphologische Methodik zum *Typus* dieser Schriften vorzudringen versucht.

Goethe hatte von der Pflanze gesagt: Alles ist Blatt. Auf Rudolf Steiners Schriften übertragen, würde das heißen: Alles ist Selbsterkenntnis des Weltgeistes im Menschenwesen. Wie aber die Blatt-Idee noch nicht ausreicht um zu verstehen, nach welcher Gesetzmäßigkeit sich die verschiedenen Blätter *umbilden*, so benötigt man für das Verständnis der Metamorphose von Steiners Schriften ebenfalls einen weiteren Gesichtspunkt. Gibt es neben dem ideogenetischen Grundprinzip auch ein Verwandlungsprinzip dieser Schriftenfolge?

Goethe fand das Metamorphoseprinzip, indem er die Verwandlungen der Pflanze in der «innerlichen Beweglichkeit der Gedankenkräfte»¹³ nachbildete. Man kann Rudolf Steiners Schriften ebenso auffassen und sie nach Inhalt, Methode und Duktus vergleichen. Aus solcher Beschäftigung entstand eine Hypothese über ein Verwandlungsgesetz, die hier vorgestellt werden soll. Wir konzentrieren uns dabei auf die idealistisch-philosophischen Schriften bis zur Jahrhundertwende.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Christian Clement, a.a.O., S. 185f.

10 Ebd., S. 186.

11 Ebd., S. 182.

12 Ebd., S. 180.

13 Rudolf Steiner: Der Goetheanumgedanke [...]. (GA 36), a.a.O., S. 334.

Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (1884–1897)

In den «Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften»¹⁴ beleuchtete Rudolf Steiner die Fülle des goetheschen Naturerkenntnis, Goethes biologische, aber auch seine physikalischen, geologischen und meteorologischen Studien. Steiner vergleicht Goethes Organik mit den großen Erkenntnissen, die das physikalische Weltbild formten: «Goethe ist der Kopernikus und Kepler der organischen Welt.»¹⁵ Außerdem kommen eine Reihe grundlegender Aspekte der Welterkenntnis und des Lebens zur Sprache. Die Kategorien des Raumes, der Zeit und der Materie sowie die Begriffe «Kraft» und «Licht» werden bestimmt. Die Schrift enthält wichtige Darstellungen zum System der Naturwissenschaft und zur wissenschaftlichen Methodik. Der durchgängige Gesichtspunkt ist, die vielfältigen Erscheinungen der Welt unter dem Blickwinkel ihres «Wesens», der einheitlichen *Idee*, die in der Vielfalt zur Erscheinung komme, anzuschauen. Was die Philosophen «das Absolute», was die Religionen «Gott» nennen, das ist für Steiner die in sich selbst gegründete, sich selbst erklärende Idee.¹⁶ «Wir gelangen, indem wir uns der Idee bemächtigen, in den Kern der Welt. Was wir hier erfassen, ist dasjenige, aus dem alles hervorgeht. Wir werden mit diesem Prinzip eine Einheit; deshalb erscheint uns die Idee, die das Objektivste ist, zugleich als das Subjektivste.»¹⁷ Im menschlichen Bewusstsein kommt die Idee als das schöpferische und erklärende Prinzip, «aus dem alles hervorgeht» und aus dem «alles hergeleitet» werden kann, unmittelbar zum Ausdruck. Das liege gerade an der aktiven Beteiligung des Menschen am Erkennen. Indem der Mensch die Dinge mit seiner eigenen Tätigkeit durchdringe, arbeite er sich im Erkennen von den Naturprodukten zu deren Produktion empor.¹⁸

Die «Einleitungen [...]» atmen also gleichsam zwischen der Vielfalt der Weltererscheinungen und -kategorien und dem schöpferischen, ideellen Zentrum derselben. Im Erkennen fällt dieses Zentrum mit dem innersten Zentrum des Menschen zusammen. Alles, was der Mensch über die Dinge zu sagen wisse, habe er den geistigen Erlebnissen seines Inneren entlehnt. «Man vermenschlicht die Natur, wenn man sie erklärt, man legt die inneren Erlebnisse des Menschen in sie hinein. Aber diese subjektiven Erlebnisse sind das innere Wesen der Dinge.»¹⁹ Imaginativ könnte man diese Gedanken im Bild von *Punkt und Umkreis* fassen, von dem Rudolf Steiner einmal sagte: «Sie müssen verstehen, dass ein Kreis ein Punkt, ein Punkt ein Kreis ist, und müssen das ganz innerlich verstehen.»²⁰

14 Rudolf Steiner: Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften. (GA 1), Dornach 1987.

15 Ebd., S. 107.

16 Ebd., S. 162.

17 Ebd., S. 163.

18 Ebd., S. 161.

19 Ebd., S. 335.

20 Rudolf Steiner: Heilpädagogischer Kurs. (GA 317), Dornach 1985, Vortrag vom 5.7.1924.

Vor der weiteren Besprechung der Schriften sei nun zunächst die Hypothese über ihren möglicherweise gesetzmäßigen Verwandlungszusammenhang skizziert. In seinen Schriften «Theosophie» und «Die Geheimwissenschaft im Umriss» entwickelte Rudolf Steiner seine Lehre von den «Wesensgliedern» des Menschen: dem physischen Leib, dem Ätherleib, dem Astralleib und dem Ich, sowie den durch die Geisttätigkeit des Ichs bewirkten höheren Metamorphosen Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch. Der physische Leib ist der in die physische Welt eingebettete räumlich-materielle *Körper*, der Ätherleib das diesen durchziehende und weisheitsvoll-prozessual organisierende *Leben*. Der Astralleib ist der Träger der Innenwelt des *Bewusstseins*, und das «Ich» die individuell-tätige *Geist*-Wesenheit des Menschen. Durchdringt das tätige Ich seinen Astralleib mit Wahrheit und Güte, so wandelt es ihn nach und nach zu einer individualisierten Geistwesenheit, dem Geistselbst um. Wirkt solcherart individualisierte Weisheit liebevoll und fruchtbar ins Leben hinein, so bildet der Mensch an seinem Lebensgeist. Und schließlich ist ein fern-zukünftiger Wesenzustand zu erahnen, in dem auch die Erscheinungen des physischen Leibes und der physischen Welt ganz vom Geistwesen durchdrungen und als Ausdruck des Menschen, als Geistesmenscherscheinen. Auf der physischen Ebene erscheinen die Dinge nebeneinander in ihrer wahrgenommenen Unterschiedlichkeit. Auf der ätherischen sind sie durch gesetzmäßige Zusammenhänge verbunden, die sich in zeitlichen Verwandlungsreihen zeigen. Die astralische Ebene bedeutet das innerlich bewusste Erleben, das sich auf subjektive Gefühle, aber auch auf die objektive Weltgesetzlichkeit erstrecken kann. Das Ich ist das schöpferisch wirksame, tätig hervorbringende Wesen. Werden die bewusst erlebten Weltinhalte vom Ich-Wesen ihren Gesetzen entsprechend durchdrungen, gleichsam in ihm geistig wiedergeboren, so erscheinen sie als Geistselbst. Fließt die Welt in ihrer Gesetzmäßigkeit belebend in das Ich ein und veräußert sich das Ich geistig-schöpferisch in der Welt, so entsteht als höhere Metamorphose des Ätherischen der Lebensgeist. Dem Geistesmenschen entspricht schließlich das kosmisch-geistige Ich-Welt-Gesamtwesen, die Totalexistenz des Menschen im Universum. Schließlich lässt sich diese siebengliedrige Struktur auch mit Blick auf die Seelenfähigkeiten des Menschen beschreiben. Die physische Ebene ist durch das sinnliche Wahrnehmen bestimmt, die ätherischen Zusammenhänge werden in lebendigem Denken erfasst, die astralen Inhalte werden fühlend erlebt, und das Ich ist ein Willenswesen. Im Geistselbst wird das Denken spiritualisiert, im Lebensgeist das Fühlen, und im Geistesmensch das Wollen. Nach unserer Hypothese ist es nun diese siebengliedrige Struktur, die – das Gesamtwesen des Menschen darstellend – die Anzahl, Reihenfolge und Art der philosophischen Schriften Rudolf Steiners erklären könnte.

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (1886)

Im Vergleich zu den «Einleitungen [...]» sind die «Grundlinien [...]»²¹ von Anfang an deutlich methodisch ausgerichtet. Steiner geht es hier nicht um Goethes einzelne Entdeckungen, sondern um eine Darstellung der Art, wie Goethe diese «dem Ganzen seiner Naturauffassung einfügte».²² Er spricht von Goethes Anschauung wie von einem lebendigen Wesen. Sie sei immer «als Ganzes» wirksam, sie habe eine «innere Gediegenheit»²³, und sei doch «die denkbar vielseitigste»²⁴. Sie gehe «von einem Zentrum aus, das in der einheitlichen Natur des Dichters» gelegen sei, und kehre «immer jene Seite hervor, die der Natur des betrachteten Gegenstandes» entspreche.²⁵ Ganz analog hieß es in den «Einleitungen [...]» über einen Organismus, dass er sich durch eine innere Gesetzmäßigkeit, die «Kraft und Fähigkeit hat, sich [...] in mannigfaltigen, äußeren Gestalten zu entwickeln»²⁶, sowie durch die äußeren Umstände gestalte.

Wie sich ein Organismus aus einzelnen Organen zusammensetzt, die aber alle in einem gemeinsamen Zusammenhang stehen, so zeigen die «Grundlinien [...]» das *Erfahrungsprinzip* für die Beobachtung von Einzelheiten und das Aufsuchen ihrer *Zusammenhänge* als wissenschaftliche Methode.²⁷ Damit untersucht Steiner nun das Erkennen selbst. «Unsere Erkenntnistheorie erhebt die Forderung der Erfahrung in der höchsten Form, sie weist jeden Versuch zurück, etwas von außen in die Erfahrung hineinzutragen».²⁸ So wird auch das Denken selbst als eine höhere *Erfahrung* in der Erfahrung aufgesucht. Zwar handeln die «Grundlinien [...]» bereits von der inneren Natur des Denkens und gipfeln schließlich in der Selbstbetrachtung des menschlichen Geistes. Dennoch bleibt die Art der Darstellung wie aus der Perspektive eines äußeren Beobachters. So heißt es über das Denken: «Wie erscheint uns unser Denken *für* sich betrachtet? Es ist eine *Vielheit* von Gedanken, die in der mannigfachsten Weise miteinander verwoben und organisch verbunden sind. Diese Vielheit macht aber, wenn wir sie nach allen Seiten hinreichend durchdrungen haben, doch wieder nur eine Einheit, eine Harmonie aus. Alle Glieder haben Bezug aufeinander, sie sind füreinander da; das eine modifiziert das andere, schränkt es ein und so weiter. [...] Alle Einzelgedanken sind Teile eines großen Ganzen, das wir unsere Begriffswelt nennen».²⁹

21 Rudolf Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. (GA 2), Dornach 1979.

22 Ebd., S. 13.

23 Ebd., S. 20.

24 Ebd., S. 21.

25 Ebd.

26 Rudolf Steiner: Einleitungen [...]. A.a.O., S. 84.

27 Rudolf Steiner: Grundlinien [...]. A.a.O. S. 25.

28 Ebd., S. 43.

29 Ebd., S. 56.

In den «Grundlinien [...]» geht es vor allem um Wesen und Bedeutung des *Denkens*. Steiner beschreibt einen systematischen Weg zu der Erkenntnis, dass das Denken das wahre Wesen der Welt sei. Die Gedankenentwicklung der Schrift schreitet in einer Dialektik von Polaritäten voran (Goethe und Schiller, Erfahrung und Denken, Verstand und Vernunft, unorganische und organische Natur, Geist und Natur, etc.), in der immer ein Gedanke aus dem anderen hervorwächst und die sich schließlich bis zur Darstellung des geistig anschauenden (intuitiven) Wissens als wissenschaftlich zu rechtfertigende Methode wie zu ihrer Blüte steigert. Das Denken verhält sich in «Grundlinien [...]» selbst organisch. Es wird gesetzmäßig produktiv und schaut an, was es dabei erfährt. Das wird besonders deutlich, wenn Steiner Goethes Anschauung des Organischen bespricht. «Unser Geist muss in dem Erfassen des [organischen] Typus viel intensiver wirken als beim Erfassen des Naturgesetzes. Er muss mit der Form den Inhalt erzeugen. [...] Unsere Urteilskraft muss *denkend anschauen und anschauend denken*.»³⁰

Wir behaupten also, dass die «Einleitungen [...]» eine besondere Verwandtschaft zur physischen Welt zeigen, während die «Grundlinien [...]» eine Verwandtschaft mit den weisheitsvollen Entwicklungszusammenhängen des Ätherischen aufweisen. Hält man beide Schriften zusammen, so bilden die «Grundlinien [...]» eine Art *Lebensstrom*, der das in den «Einleitungen [...]» Dargestellte wie belebend und organisierend durchzieht.

Wahrheit und Wissenschaft (1892)

In einem ganz anderen Duktus tritt «Wahrheit und Wissenschaft» auf. Im Gegensatz zum ruhig konzentrierten Fließen der «Grundlinien [...]»³¹ sind die Formulierungen apodiktisch und bisweilen temperamentvoll-emotional. Dabei wird die «Natur des Erkennens selbst»³² in den Blick genommen.³³ Das Bewusstsein wacht sozusagen in sich selber auf. Wir betreten – so unsere Hypothese – den Innenraum des Astralleibes. Das Astrale bedeutet in der Anthroposophie die eigentlichen *Inhalte* des Bewusstseins. Im Sinne von «Wahrheit und Wissenschaft» sind diese Inhalte die sich selbst bestimmenden *Begriffe*. Sie stellen zugleich die geistige Innenseite der Welt dar. Rudolf Steiner schrieb vom Denken, dass es geistige «Formen» oder «Kategorien» an die gegebene, wahrgenommene Welt herantrage, um die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen «zum Vorschein»³⁴ zu bringen. Was erkannt wird, ist zwar formal von der erkennenden Tätigkeit des Ichs abhängig, aber inhaltlich nicht durch das Ich bestimmt: «Es wartet ja

30 Ebd., S. 110.

31 Rudolf Steiner: Wahrheit und Wissenschaft. (GA 3), Dornach 1980.

32 Ebd., S. 10.

33 Als Dissertationsschrift hatte «Wahrheit und Wissenschaft» den Untertitel «Prolegomena zu einer Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst».

34 Ebd., S. 67.

ab, was sich infolge der Herstellung des Bezugs von selbst ergibt».³⁵ Das Denken wird also vor allem unter dem Gesichtspunkt seiner gesetzlichen und objektiven Welt-Inhaltlichkeit betrachtet, die im Sinne der Anthroposophie eben als «astral» bezeichnet werden kann.³⁶

Am Ende des Buches heißt es: «Wir haben gesehen, dass sich in unserem Wissen der innerste Kern der Welt auslebt. Die gesetzmäßige Harmonie, von der das Weltall beherrscht wird, kommt in der menschlichen Erkenntnis zur Erscheinung.»³⁷ Das ist unserer Meinung nach nicht unähnlich zu späteren Darstellungen des Astralleibes, z.B.: «Man findet jetzt nicht das, was man früher durch den Leib und seine Organe schauend in der Außenwelt gesehen hat, sondern man findet sich erlebend in dem Inneren dieser Außenwelt, in dem Geistigen, das diese Außenwelt durchwallt und durchwogt. Es ist, wie wenn der Raum, in dem man sich früher nur gefühlt hätte, nun von unzähligen Sternen angefüllt würde, die sich alle bewegen und zu denen man selber gehört. Und jetzt weiß man: Du erlebst dich in deinem astralischen Leib.»³⁸

Die bewusste Welt des Astralleibes gibt allerdings die Grundlage für die freie Entfaltung des Ich, und so versteht sich «Wahrheit und Wissenschaft» als «Vorspiel einer Philosophie der Freiheit», in der das Bewusstsein dann nicht nur in sich selbst erwachen, sondern auch schöpferisch werden wird.

Die Philosophie der Freiheit (1894)

Für «Die Philosophie der Freiheit»³⁹ zeigt die erste Vorrede die ursprünglichen Intentionen der Schrift. «Nur was einem jeden von uns in seinem eigenen Innern als Wahrheit erscheint, daran mögen wir glauben. [...] Was wir nicht ganz durchschauen, widerstrebt dem Individuellen, das alles mit seinem tiefsten Innern durchleben will. Nur das *Wissen* befriedigt uns, das keiner äußeren Norm sich unterwirft, sondern aus dem Innenleben der Persönlichkeit entspringt.»⁴⁰ Man sieht sofort, dass hier gegenüber «Wahrheit und Wissenschaft» das Persönliche ganz ins Zentrum gestellt wird. Dann folgen die berühmten Worte, in denen sich der *freie Geist* ausspricht und die ihn, trotz der sich selbst bestimmenden Gesetzlichkeit der Ideenwelt, vor Dogmatismus und Intoleranz bewahren: «Man

35 Ebd., S. 64.

36 Es ist nicht ganz einfach, den Zusammenhang zwischen dem Astralleib und den Inhalten des Denkens, den Begriffen zu finden, wird das Astrale doch üblicherweise eher mit dem Fühlen als mit dem Denken in Verbindung gebracht. Allem denkenden Verstehen liegt aber ein, wenn auch meist unbewusstes, inspiriertes Fühlen zugrunde (vgl. Christoph Hueck: «Natur, dein mütterliches Sein, ich trage es in meinem Willenswesen» – ein Beitrag zur Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung. In: «Anthroposophie» 268, Johanni 2014, S. 105–119).

37 Ebd., S. 90.

38 Rudolf Steiner: Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt. (GA 153), Dornach 1978, Vortrag vom 9.4.1914, S. 84.

39 Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit. (GA 4), Dornach 1978.

40 Ebd., S. 267.

muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; *sonst* gerät man unter ihre Knechtschaft.»⁴¹

«Die Philosophie der Freiheit» ist ganz auf den Ich-Aspekt gestellt. Es geht um die *individuelle geistige Tätigkeit*, durch die sich der freie Mensch mit der Welt in Verbindung setzt. Steiner schreibt in einem neuen, dynamischen Stil und spricht oft in der Ich- oder Wir-Form: «Wir wollen keine Spekulationen anstellen über die Wechselwirkung von Natur und Geist. Wir wollen aber hinuntersteigen in die Tiefen unseres eigenen Wesens, um da jene Elemente zu finden, die wir herübergerettet haben bei unserer Flucht aus der Natur. Die Erforschung unseres Wesens muss uns die Lösung des Rätsels bringen. Wir müssen an einen Punkt kommen, wo wir uns sagen können: Hier sind wir nicht mehr bloß ›Ich‹, hier liegt etwas, was mehr als ›Ich‹ ist.»⁴²

Gerade, weil das Denken unsere ureigene Tätigkeit ist, sind wir auch so intim mit ihm verwoben: «Eben weil wir es selbst hervorbringen, kennen wir das Charakteristische seines Verlaufs, die Art, wie sich das dabei in Betracht kommende Geschehen vollzieht.»⁴³ Das Denken ist für Steiner eine voll bewusste, weil vollständig gewollte Ich-Aktivität: «Man sollte nicht verwechseln: ›Gedankenbilder haben‹ und Gedanken durch das Denken verarbeiten. ... Es kommt darauf an, dass nichts gewollt wird, was, indem es sich vollzieht, vor dem ›Ich‹ nicht restlos als seine eigene, von ihm überschaubare Tätigkeit erscheint.»⁴⁴ Das 3. Kapitel gipfelt in der Aussage: «In dem Denken halten wir das Weltgeschehen an einem Zipfel, wo wir dabei sein müssen, wenn etwas zustandekommen soll. [...] Das ist gerade der Grund, warum mir die Dinge so rätselhaft gegenüberstehen: dass ich an ihrem Zustandekommen so unbeteiligt bin. [...] Beim Denken aber weiß ich, wie es gemacht wird.»⁴⁵

«Die Philosophie der Freiheit» spricht von der individuellen Geisttätigkeit des Menschen, und sie erschließt sich dem Leser auch nur durch diese Tätigkeit. Zum Beispiel ist der Satz «Beim Denken weiß ich, wie es gemacht wird» die Beschreibung einer seelischen Beobachtung, die nur dann einen begründeten Aussagewert erhält, wenn man sie selbst vollzieht.

Im zweiten Teil der Schrift entwickelt Rudolf Steiner die Idee des freien Handelns aus individuell gefassten Intuitionen. «Diese sind nicht Ergebnisse einer von außen auf sie wirkenden Notwendigkeit, sondern ein auf sich selbst Stehendes»⁴⁶ In der Charakterisierung des freien Handelns geht «Die Philosophie der Freiheit» dann aber deutlich über den bloßen Ich-Aspekt hinaus. Um moralische Intuitionen umzusetzen, brauche man *moralische Fantasie*, durch

41 Ebd., S. 271.

42 Ebd., S. 34.

43 Ebd., S. 44.

44 Ebd., S. 55

45 Ebd., S. 49.

46 Ebd., S. 201.

die konkreten Vorstellungen für das Handeln in einzelnen Situationen produziert würden. «Sie ist die Quelle für das Handeln des freien Geistes. Deshalb sind auch nur Menschen mit moralischer Fantasie eigentlich sittlich produktiv.»⁴⁷ Schließlich sei *moralische Technik* erforderlich, um das Intendierte der äußeren Wirklichkeit tatsächlich einzufügen. Im freien Handeln wächst das Ich also über sich hinaus und wendet sich einem anderen zu: «Nur wenn ich meiner Liebe zu dem Objekte folge, dann bin ich es selbst, der handelt. [...] Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie *liebe*.»⁴⁸ Die Liebe zum «Objekt» (Liebe bedeutet hier Hingabe) führt das Ich auf dem Weg von der moralischen Intuition über die moralische Fantasie bis zur moralischen Technik, aus dem rein ideellen Bereich bis ins Reelle hinab.

In einem Vortrag von 1905⁴⁹ schilderte Rudolf Steiner Zusammenhänge zwischen den genannten Geisttätigkeiten und den höheren Wesensgliedern des Menschen. Das reine Denken führe zum Geistselbst, die moralische Fantasie sei der Lebensgeist. «Sie können in sich etwas erleben, wenn Sie sich zum reinen Denken erheben, [...] was zum Ewigen gehört. Die Theosophie nennt dieses erste Element des Geistes auch Manas (Geistselbst). [...] Es ist das höhere Selbst, das sich herauslöst aus dem, was nur auf die irdische Welt beschränkt ist.»⁵⁰ Steiner stellte dann dar, dass «Die Philosophie der Freiheit» in der Sprache des Idealismus «die allmähliche Hinauferziehung des Menschen, die Reinigung des Menschen aus dem Seelischen in das Geistige» beschreibe. «Sie finden dort die Entwicklung des Seelischen vom Kama zum Manasleben. Ich habe dort Ahamkara das «Ich» genannt, Manas das «höhere Denken», reines Denken, und die Buddhi [den Lebensgeist], um noch nicht auf den Ursprung hinzuweisen, die «moralische Fantasie». Das sind nur andere Ausdrücke für ein und dieselbe Sache.»⁵¹ Das Wesen der Buddhi (des Lebensgeistes) bestehe in geläutertem, «in eine höhere Sphäre erhobenem» *Fühlen*, durch das man «die urewigen Normen des Gefühls» in sich erlebe.⁵² Und schließlich könne sogar der Wille «zur höchsten weltgesetzlichen Art» erhoben werden, dann spreche man «von dem eigentlichen Geist, von dem Geistesmenschen». Über das geläuterte Fühlen des Lebensgeistes heißt es weiter: «Das ist dasjenige, was auch der tiefere Inhalt des Christus war. Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi.»⁵³ Und am 15.2.1906 erläuterte Steiner zum Lebensgeist: «Wenn Sie sich die gewöhnliche produktive Kraft im gewöhnlichen sinnlichen Leben vorstellen, gepaart mit Liebe, aber nicht als

47 Ebd., S. 193.

48 Ebd., S. 162.

49 Rudolf Steiner: Ursprung und Ziel des Menschen. Grundbegriffe der Geisteswissenschaft. (GA 53), Dornach 1981, Vortrag vom 9.2.1905

50 Ebd., S. 212.

51 Ebd., S. 214.

52 Ebd., S. 213.

53 Ebd.

empfangende Liebe, sondern als eine ganz und gar gebende Liebe: Das ist Buddhi. [...] Da haben wir das, was wir in der christlichen Mystik den Christus, in der griechischen Mystik den Chrestos, in der morgenländischen Mystik die Buddhi nennen.»⁵⁴ 1907 wies Steiner noch einmal auf diesen Zusammenhang zwischen den höheren Wesensgliedern und der esoterisch verstandenen Trinität: Manas entspreche dem, was die christliche Esoterik als den «Heiligen Geist» bezeichne, Buddhi dem «inneren Christos» und Atma (Geistesmensch) dem «Vater».⁵⁵

Im Kanon der philosophischen Schriften Rudolf Steiners steht «Die Philosophie der Freiheit» also nicht nur für den Ich-Aspekt, sondern ist in der Tat eine «Menschenkunde des höheren Selbsts»⁵⁶, die den Weg zur Entwicklung der höheren Wesensglieder beschreibt. Dem entspricht die Dreiteilung der Schrift. Der erste Teil («Wissenschaft der Freiheit») entwickelt den Gedanken des intuitiven Denk-Erlebens und Erkennens (Geistselbst), der zweite («Die Wirklichkeit der Freiheit») im Kern die moralische Fantasie (Lebensgeist), und im dritten Teil («Die letzten Fragen») führt Steiner auf das Leben des freien Geistes innerhalb des Weltengrundes (Geistesmensch): «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken. Das mit dem Gedankeninhalt erfüllte Leben in der Wirklichkeit ist zugleich das Leben in Gott.»⁵⁷

Die bisherigen Darstellungen sind mit der Hypothese vereinbar, dass die vier genannten Schriften in dieser Reihenfolge qualitativ mit den vier Wesensgliedern bzw. den entsprechenden Seelenfähigkeiten des Menschen korrespondieren. Die «Einleitungen [...]» erscheinen auf die wahrnehmbare Welt ausgerichtet, die auf das Wesen des Denkens. «Wahrheit und Wissenschaft» beschreibt eine fühlende Innenerfahrung der Begriffe, und in «Die Philosophie der Freiheit» dreht sich alles um das selbstbewusste, erkennende und handelnde Willenswesen des Menschen. Man könnte auch sagen, wie die «Einleitungen [...]» das *Was* und die «Grundlinien [...]» das *Wie* beschreiben, so «Wahrheit und Wissenschaft» das *Warum* und «Die Philosophie der Freiheit» das *Wer*. Jede Schrift bereitet die folgende vor, während die folgenden das in den früheren Entwickelte integrieren. Die drei danach folgenden Schriften lassen sich im Sinne einer Fortführung dieser Metamorphose-Reihe verstehen.

Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit (1895)

Nietzsche ist neben Goethe die einzige Persönlichkeit, der Rudolf Steiner ein ganzes Buch widmete. Bei Goethe sah er den Anfang einer Entwicklungsrichtung, durch die das selbstbewusste Ich sich geistig-erlebend (wieder) mit der Welt

⁵⁴ In Rudolf Steiner: Die Welträtsel und die Anthroposophie. (GA 54), Dornach 1983, S. 289.

⁵⁵ Rudolf Steiner: Das christliche Mysterium. (GA 97), Dornach 1998, Vortrag vom 17.3.1907, S. 142ff.

⁵⁶ Vgl. Karl-Martin Dietz, Martin Basfeld (Hg.): Rudolf Steiners «Philosophie der Freiheit» – eine Menschenkunde des höheren Selbst. Stuttgart 1994.

⁵⁷ Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit. A.a.O., S. 250.

verbinden könne. An Nietzsche zog ihn die intensive und authentische Geistesart an: «Andere *denken* Philosophie; Nietzsche musste Philosophie *leben*. Das neuere Weltanschauungsleben wird in Nietzsche selbst Persönlichkeit.»⁵⁸ Der zentrale Aspekt des Nietzsche-Buches⁵⁹ ist die Darstellung der Idee vom «Übermenschen». Nach Steiner ist Nietzsches «Übermensch» der freie Geist, «der auf sich selbst gestellte, nur aus sich heraus schaffende Eigner».⁶⁰ Er ist der produktive, der starke, der «dionysische» Mensch, der nicht forscht, sondern schafft. «Er steht nicht als Betrachter außer der Welt, die er erkennen will; er ist Eins geworden mit seiner Erkenntnis. Er sucht nicht nach einem Gotte; was er sich noch als göttlich vorstellen kann, ist nur er selbst als Schöpfer seiner eigenen Welt.»⁶¹ Der dionysische Mensch verlegt das Wesen der Dinge, die Wahrheit, die göttliche Weltenlenkung, die moralischen Wertmaßstäbe nicht in ein unerkennbares Jenseits, dem er sich in selbst gewählter Schwäche unterordnete. Er ist *wirklichkeitsfreundlich*. «Wer einen Sinn hat für das Wirkliche, der sucht den Geist, die Seele in und an dem Wirklichen. [...] Nur wer die Wirklichkeit für geistlos [...] hält, der gibt dem Geiste, der Seele ein besonderes Dasein. [...] Einem solchen fehlt aber auch der Sinn für die Wahrnehmung des Geistes selbst. Nur weil er den Geist in der Wirklichkeit nicht sieht, sucht er ihn anderswo.»⁶² Dem dionysischen Geist steht der apollinische gegenüber, der ernst und schwer beladen unter der Herrschaft des Jenseits lebt und leidet. Den dionysischen Geist aber charakterisiert das Lachen. «Er weiß, dass alles, was er Wahrheit nennt, nur *seine* Weisheit ist [...] Mit der selbstgeschaffenen Weisheit bewegt [er] sich [...] leicht durch die Welt wie ein Tänzer.»⁶³

Nietzsche wendete sich insbesondere gegen die überkommene Moral des Christentums, in der er nur eine Schwäche sah. «In dem «Gottesreich» will der Christ alles verwirklicht finden, was ihm auf Erden mangelhaft erscheint. Das Christentum ist die Religion, die dem Menschen alle Sorge für das irdische Leben benehmen will: Es ist die Religion der Schwachen.»⁶⁴ Rudolf Steiner hat seine Sicht auf Nietzsche später wiederholt kommentiert und auch das Pathologische in Nietzsches Weltanschauung deutlich charakterisiert. In seiner Autobiografie schrieb er, dass sich in Nietzsches Idee vom «Übermenschen» spiegele, «was eine Persönlichkeit über die Entwicklung der Menschheit und über das Wesen des Menschen erleben musste, die von der Erfassung der geistigen Welt durch die festgezimmerten Gedanken der Naturanschauung vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts zurückgehalten wurde. [...] Nietzsche empfand, dass in dem Menschen, der sich in einem Erden-dasein erlebt, ein anderer sich offenbart – ein «Übermensch», der aus sich nur die

58 Rudolf Steiner: Die Rätsel der Philosophie. (GA 18), Dornach 1985, S. 543.

59 Rudolf Steiner: Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit. (GA 5), Dornach 2000.

60 Ebd., S. 99.

61 Ebd., S. 87.

62 Ebd., S. 49.

63 Ebd., S. 88.

64 Ebd., S. 121.

Fragmente seines Gesamtlebens im leiblichen Erdendasein ausgestalten kann. Die naturalistische Entwicklungs-Idee ließ ihn diesen ›Übermenschen‹ nicht als das geistig Waltende innerhalb des Sinnlich-Physischen schauen». ⁶⁵

In der Idee vom Übermenschen klingt nach unserer Auffassung die Idee des Geistselbsts an. Gerade vor diesem Hintergrund ist es interessant zu sehen, an welcher Stelle Steiner Kritik an Nietzsches Ansichten übt. Wenn Nietzsche fordere, dass der freie Geist nur seinen eigenen Instinkten folgen solle, dann müsse, so Steiner, zwischen unbewussten und voll bewusst produzierten Antrieben unterschieden werden. Steiner verweist auf «Die Philosophie der Freiheit» und insbesondere auf die moralische Fantasie: «Die moralische Fantasie fehlt in Nietzsches Ausführungen. Wer dessen Gedanken zu Ende denkt, muss notwendig auf diesen Begriff kommen. Aber andererseits ist es auch eine unbedingte Notwendigkeit, dass dieser Begriff der nietzscheschen Weltanschauung eingefügt wird. Sonst könnte gegen dieselbe immerfort eingewendet werden: Zwar ist der dionysische Mensch kein Knecht des Herkommens oder des ›jenseitigen Willens‹, aber er ist *ein Knecht seiner eigenen Instinkte*.» ⁶⁶ Die moralische Fantasie entspricht nach Rudolf Steiner dem inneren Christus des esoterischen Christentums. Nietzsche lehnte das überkommene Christentum als schwach und wirklichkeitsfremd ab. Doch konnte er, so lässt sich Steiners Kritik deuten, nicht bis zur lebendigen inneren Christuserfahrung vordringen, die in der liebenden Hingabe an die Welt erlebt werden kann. «Bei Nietzsche ist der Trieb vorhanden, den Menschen über sich hinausleben zu lassen; er fühlt, dass dann im innerlich Selbsterzeugten der Sinn des Lebens sich enthüllen muss. Doch er dringt nicht wesentlich vor zu dem, was sich im Menschen über den Menschen hinaus als Sinn des Lebens erzeugt. Er besingt in grandioser Weise den Übermenschen, doch er gestaltet ihn nicht; er *fühlt* sein webendes Dasein, doch er *schaut ihn nicht*.» ⁶⁷

Goethes Weltanschauung (1897)

Goethe wandte sich zum Geist in der Natur. In «Goethes Weltanschauung» ⁶⁸ schilderte Rudolf Steiner, was sich für die Naturanschauung ergibt, wenn «die Geistesaugen mit den Augen des Leibes in stetem lebendigen Bunde wirken». ⁶⁹ Er zeigte, wie Goethe insbesondere dazu veranlagt war, den Geist in der organischen Natur zu finden. «Zur Auffassung des Lebens [gehört] die Fähigkeit, in dem Sinnlichen ein Übersinnliches unmittelbar anzuschauen.» ⁷⁰ «Das Sehen mit den

⁶⁵ Rudolf Steiner: Mein Lebensgang. (GA 28), Dornach 1982, S. 261.

⁶⁶ Rudolf Steiner: Friedrich Nietzsche [...]. A.a.O., S. 91.

⁶⁷ Rudolf Steiner: Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt. (GA 18), Dornach 1985, S. 547.

⁶⁸ Rudolf Steiner: Goethes Weltanschauung. (GA 6), Dornach 1990.

⁶⁹ Ebd., S. 151.

⁷⁰ Ebd., S. 122.

Augen des Leibes vermittelt die Erkenntnis des Sinnlichen und Materiellen; das Sehen mit Geistesaugen führt zur Anschauung der Vorgänge im menschlichen Bewusstsein, zur Beobachtung der Gedanken-, Gefühls- und Willenswelt; der lebendige Bund zwischen geistigem und leiblichem Auge befähigt zur Erkenntnis des Organischen, das als sinnlich-übersinnliches Element zwischen dem rein Sinnlichen und rein Geistigen in der Mitte liegt.»⁷¹ Es scheint insbesondere mit dem Element des Lebensgeistes zusammenzuhängen, was Rudolf Steiner hier über die sinnlich-übersinnliche Anschauung des Lebendigen schreibt.

In dieser Art des Anschauens steht der Mensch der Natur nicht mehr getrennt gegenüber; die Problematik, die zu dualistischen (im nietzscheschen Sinne «schwachen») Weltanschauungen führt, wird in ihr überwunden: «Wenn es dem Menschen wirklich gelingt, sich zu der Idee zu erheben und von der Idee aus die Einzelheiten der Wahrnehmung zu begreifen, so vollbringt er dasselbe, was die Natur vollbringt, indem sie ihre Geschöpfe aus dem geheimnisvollen Ganzen hervorgehen lässt. Solange der Mensch das Wirken und Schaffen der Idee nicht fühlt, bleibt sein Denken von der lebendigen Natur abgesondert. Er muss das Denken als eine bloß subjektive Tätigkeit ansehen, die ein abstraktes Bild von der Natur entwerfen kann. *Sobald er aber fühlt, wie die Idee in seinem Innern lebt und tätig ist* [Hvhbg. CH], betrachtet er sich und die Natur als *ein* Ganzes, und was als Subjektives in seinem Innern erscheint, das gilt ihm zugleich als objektiv; er weiß, dass er der Natur nicht mehr als Fremder gegenübersteht, sondern er fühlt sich verwachsen mit dem Ganzen derselben. Das Subjektive ist objektiv geworden; das Objektive von dem Geiste ganz durchdrungen.»⁷² Es scheint für unsere Interpretation des Buches als Darstellung von Aspekten des Lebensgeistes zu sprechen, dass Rudolf Steiner davon spricht, dass man das Wirken und Schaffen der Idee fühlen müsse. Sowohl das (geläuterte) Fühlen als auch das lebendig wirksame Ideelle sind Aspekte des Lebensgeistes (des esoterischen Christus), der nicht nur im Menschen erscheint, sondern auch in der Welt schöpferisch wirkt.⁷³ «Das Wirksame aller übrigen Dinge kommt im Menschen als Idee zur Erscheinung; das Wirksame im Menschen ist die Idee, die er selbst hervorbringt. In jeder einzelnen menschlichen Individualität vollzieht sich der Prozess, der im Ganzen der Natur sich abspielt: die Schöpfung eines Tatsächlichen aus der Idee heraus.»⁷⁴ «In meinem Innern wohnt in individueller Bildung die Wirkungskraft, durch welche die Natur das All schafft.»⁷⁵ Im an der Natur bewusst erfahrenen *Leben* des weltschöpferischen Geistes gelingt die Erlösung des Ich-Geistes, die Nietzsche nicht finden konnte.

71 Ebd., S. 155.

72 Ebd., S. 54.

73 Vgl. den Prolog des Johannesevangeliums.

74 Ebd., S. 92.

75 Ebd., S. 93.

Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert (1900–01)

Schließlich bleibt uns noch die siebte Schrift⁷⁶ in der dargestellten Metamorphosereihe, in der Rudolf Steiner die Entwicklung des Gedankenlebens von Goethe und Kant bis zu Darwin und Haeckel darstellte. Diese Entwicklung wird wie die geistige Biografie eines Wesens, des menschlichen Geistes (oder eben des Geistesmenschen) geschildert. Auch in der Ideengeschichte sieht Steiner wie im individuellen Erkennen ein Wechselspiel zwischen Innen- und Außenwelt, nur zeitlich auseinandergelegt: Die erste Hälfte des Jahrhunderts war idealistisch, die zweite naturwissenschaftlich orientiert. Wie vor allem die «Einleitungen [...]» in der Polarität der sich selbst begründenden Idee und der Fülle der Welterscheinungen weben, so führt Steiner hier die Anschauungen Fichtes (das sich aus sich selbst begründende Ich) und Haeckels (die allein aus sich selbst verständliche Natur) als diejenigen Auffassungen an, die die philosophische Entwicklung des Jahrhunderts umrahmen.

Steiner schildert die Problematik, die sich aus dem von kantschem Zweifel zernagten Wirklichkeitsverständnis ergibt. Das Ich findet keinen Weg mehr zur Natur. Es muss in den Ideen selbst die Wirklichkeit der Welt wiederfinden. In einem kurzen Ausblick bekennt er sich klar zur Entwicklungsidee der Naturwissenschaft. Ebenso wenig, wie die Affen in den Beuteltieren vorgebildet gewesen seien, seien die Erkenntnisse des Menschen in den Naturdingen vorgebildet. Sie seien freie Schöpfungen des Menscheingeistes, die er zu den Dingen hinzubringe und die nicht etwas außerhalb des Erkennens Vorhandenes abbildeten. «Durch eine Freiheitsidee im Sinne des Entwicklungsgedankens kann allein das schwachmütige Bekenntnis überwunden werden, zu dem jede Anschauung kommen muss, die das Wesen der Dinge nicht im Menschen, sondern außerhalb desselben sucht.»⁷⁷ Das Wesen der Dinge im Menschen (aber auch, so muss hier ergänzt werden, das Wesen des Menschen in den Dingen): Das ist der eigentliche Geistesmensch.

Wir haben in einem Zyklus von sieben philosophischen Schriften das Wesen des Menschen in seinem Verhältnis zur Welt, wie es von Rudolf Steiner dann in der Anthroposophie dargestellt wurde, einmal durchschritten.⁷⁸ Wir erblicken ein Organon, in dem die erste Schrift deutlich mit der letzten korrespondiert (das

⁷⁶ Rudolf Steiner: Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. (Vorgänger von GA 18), Nachdruck bei Ulan Press 2012.

⁷⁷ Ebd., S. 189.

⁷⁸ Wie sich der Vortrag von 1889 «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik» und die größeren Aufsätze «Der Individualismus in der Philosophie (Der Egoismus)» (1899), «Haeckel und seine Gegner» (1900) und weitere Texte Steiners in die hier vorgeschlagene Metamorphosereihe eingliedern, kann hier nicht mehr ausgeführt werden. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sich die Herausgabe der «Einleitungen [...]» bis 1897 erstreckte und so einen Großteil des hier skizzierten Weges begleitete.

Thema Geist und Natur bei Goethe und in der deutschen Ideengeschichte), die zweite mit der sechsten (die Beschreibung der Methodik und die Darstellung ihrer lebensvollen Konsequenzen) und die dritte mit der fünften (das innerlich erwachte Erleben der gesetzmäßigen Natur des reinen Denkens weist den Weg zum Geistselbst, das Nietzsche nicht vollbewusst erfassen konnte). «Die Philosophie der Freiheit» steht als entscheidendes Kraftzentrum, als Motor der Verwandlung in der Mitte.

Nach der Jahrhundertwende schrieb Rudolf Steiner dann auf einer mystisch-christlich-theosophischen Stufe. Er begann bereits 1899 mit dem Aufsatz «Goethes geheime Offenbarung [...]»⁷⁹ (GA 30). Das qualitativ Neue, durch das er die idealistische Anschauung zur mystischen erweiterte, war das Motiv vom *Tod des individuellen Ichs und seiner Auferstehung als universelles Weltwesen*. «Wer nicht loskommen kann von seinem kleinen Ich, wer nicht imstande ist, das höhere Ich in sich auszubilden, der kann nach Goethes Ansicht nicht zur Vollkommenheit gelangen. [...] Im «Diwan» lesen wir Goethes schönes Wort: «Und so lang du das nicht hast, dieses: Stirb und werde! Bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.»⁸⁰ 1901 hieß es dann in «Die Mystik [...]»: «Das Verständnis für die Aufhebung des individuellen, des einzelnen persönlichen Ichs zum All-Ich in der Persönlichkeit betrachten tiefere Naturen als das im Innern des Menschen sich offenbarende Geheimnis, als das Ur-Mysterium des Lebens. [...] Nennt man das höchste, das dem Menschen erreichbar ist, das Göttliche, dann muss man sagen, dass dieses Göttliche nicht als ein Äußeres vorhanden ist, um *bildlich* im Menschengeste wiederholt zu werden, sondern dass dieses Göttliche im Menschen *erweckt* wird.»⁸¹ Wir sind damit wieder bei unserem Ausgangspunkt, dem ideogenetischen Entwicklungsgesetz angekommen.

Licht fühle ich um mich,
Es ist Weltenlicht;
Licht fühle ich in mir,
Es ist Menschenlicht;
Und empfangen will ich
Menschenlicht als Weltenlicht,
Weltenlicht als Menschenlicht.⁸²

79 In Rudolf Steiner: Methodische Grundlagen der Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901. (GA 30), S. 86ff.

80 Ebd., S. 94.

81 Rudolf Steiner: Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens. (GA 7), Dornach 1960, S. 34. Vgl. den Prolog des Johannesevangeliums.

82 Rudolf Steiner: Mantrische Sprüche und Seelenübungen. (GA 268), Dornach 1999, S. 73.